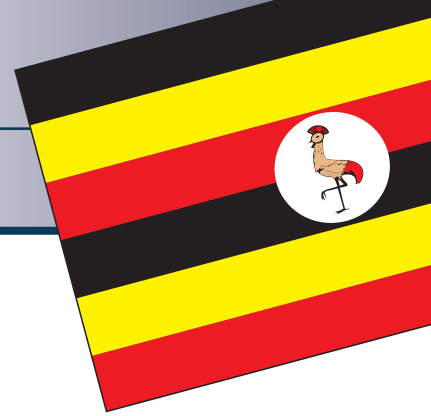


Arbeiten in ... Uganda



„Hier ist unsere Hilfe auch nach unserer Abreise in guten Händen.“



Sabine Berlinghof (links, Studentin des Bauingenieurwesens) und Sandra Haas (rechts, Studentin des Bioingenieurwesens) – Karlsruhe Institute of Technology e.V.

Fünf Fragen an Sabine Berlinghof (Studentin des Bauingenieurwesens) und Sandra Haas (Studentin des Bioingenieurwesens), Verantwortlich für Konstruktion und Public Relations der Projektgruppe „Iyolwa – Water and Sanitation“ der Hochschulgruppe Engineers Without Borders – Karlsruhe Institute of Technology e.V.

1. Wie seid Ihr an das Iyolwa Water and Sanitation-Projekt in Uganda gekommen?

Seit 2007 ist unsere Gruppe bei verschiedenen Projekten in Uganda aktiv. Dabei wurden schon Fischzuchtteiche angelegt, Trockentoiletten für eine Schule im Golomolo gebaut und eine weitere Schule in Ssama mit Strom und einer Wasseraufbereitungsanlage ausgestattet. Nach Abschluss des letzten Projektes in Ssama erreichte uns die Bitte um Unterstützung von Father Thomas Varghese aus der Region Iyolwa im Osten Ugandas, der bereits eine Schule in Tansania gebaut hat. Da es in der Region bislang keine weiterführende Schule und zu wenige Grundschulen gibt, bleibt vielen Kindern der Zugang zu Bildung gänzlich verwehrt. Deshalb möchte er dort zunächst eine weiterführende Schule und sodann eine weitere Grundschule bauen. Dafür benötigt er jedoch Hilfe, sowohl finanziell als auch bei Baumaßnahmen und Planungen. Nach einem gemeinsamen Treffen in Deutschland, vielen E-Mails und Gesprächen war uns klar: Hier ist unsere Hilfe auch nach unserer Abreise in guten Händen.

2. Wie sah der zeitliche Ablauf des Projekts aus und wie habt Ihr den Zeitplan so erfolgreich realisieren können?

Durch die sehr konstruktiven Gespräche mit Father Thomas entschieden wir uns schnell, seine geplante Schule mit dem durch uns bereits umgesetzten Konzept von Trockentrenntoiletten, Duschen und einer großen Wasserzisterne zu unterstützen. Zunächst ging es dabei um eine Versorgung mit sanitären Anlagen, da für das gesamte Projekt ein halbes Jahr Planungszeit nicht ausreichen würde. Ohne eine solch intensive Vorbereitung auf die Gegebenheiten vor Ort, sowohl für die reisenden Mitglieder als auch für die Materialien auf dem Bau, wäre eine Umsetzung allerdings undenkbar gewesen. Auf der Baustelle angekommen, war unsere erste Lektion, dass dort ein anderes Tempo als auf deutschen Baustellen herrscht. Das mussten wir dann mit genügend (Wo)Manpower und etwas Durchsetzungsvermögen schon etwas antreiben. Da unsere Arbeiter aber immer voller Motivation waren, hatten wir leichtes Spiel und konnten unseren engen Zeitplan fast einhalten. Nur noch kleinere Innenausbauarbeiten, wie Verputzen und Streichen wurden nach unserer Abreise von unserem Projektpartner betreut.

3. Was würdet Ihr als die Hauptschwierigkeit bei der täglichen Arbeit bezeichnen?

Die nur sehr einfachen Werkzeuge und technischen Hilfsmittel, die uns zur Verfügung standen. Schon in den ersten Tagen mussten mehrere Hämmer in Reparatur gegeben werden, die Schubkarrenreifen waren schnell platt und von Strom auf der Baustelle haben wir gar nicht erst zu träumen gewagt. Das

WISSENSWERTES ZUM BAU-ARBEITSMARKT IN UGANDA IM ÜBERBLICK:

– erforderliche Papiere

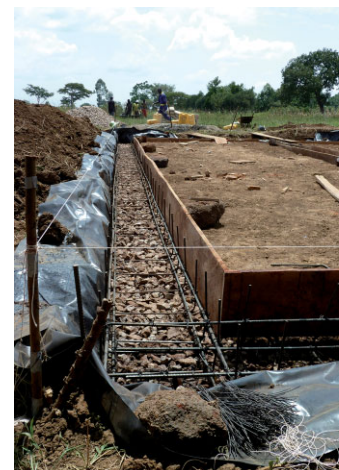
Für den ländlichen Bau sind in Uganda normalerweise keine Papiere nötig. Da es hier aber um einen Neubau für eine große Schule geht, hat sich unser Projektpartner um die notwendigen Behördengänge gekümmert.

– praktische Hinweise für Einreise und Alltag

Als Tourist kommt man mit einem Visa-on-arrival problemlos bis zu 3 Monate in das Land. Mit Englisch kommt man nahezu überall weiter, wobei nicht jeder Ugander Englisch spricht. Tanken sollte man nur an international bekannten Tankstellen, ansonsten bekommt man meist gepanshtes Benzin. Einkaufen wird meist in sehr kleinen Läden mit Bedienung an einem Tresen erledigt, einzige Ausnahmen sind Supermärkte, die es aber meist nur in größeren Städten gibt.



Gruppenfoto auf unserem Planungswochenende



Die Streifenfundamente werden vorbereitet

Arbeiten in ...

Uganda

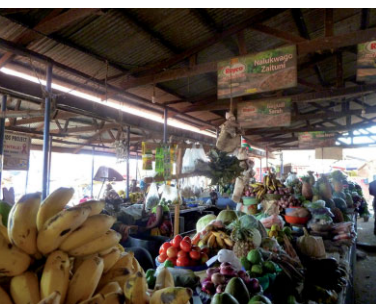
Schreiben Sie uns oder rufen Sie an, wenn Sie selbst über interessante Auslandserfahrungen verfügen und Lust haben, sie unseren Lesern vorzustellen. Tel. (030) 47031-273, btalebitar@wiley.com



Schaufel für Schaufel geht es voran



Den Bewehrungskorb flechten – ein Geduldsspiel



Einkaufen auf dem Markt

Wasser für den Beton mussten wir am Anfang mehrmals täglich von unserer Unterkunft in Kanistern auf dem Pick-Up zur Baustelle fahren. Der gemietete Betonmischer machte in erster Linie Probleme – bis er komplett den Geist aufgab. Letztendlich haben wir dann hinsichtlich Technik kapituliert und den ganzen Beton und Mörtel von Hand gemischt. Gleichzeitig war es eine einmalige Erfahrung zu realisieren, wie sehr wir uns in Deutschland an all die Maschinen gewöhnt haben und wie schwer es uns fällt, ohne diese zu planen. Umso schöner ist es zu sehen, dass unser Endergebnis so gut geworden ist.

4. Wie sah die Zusammenarbeit auf der Baustelle aus?

Die Materialien, die vor Ort verwendet werden, entsprechen nicht annähernd der Qualität von deutschem Baumaterial. Daher war eine Erkenntnis: Wollen wir das Projekt erfolgreich beenden, brauchen wir deutsch-afrikanisches Teamwork, insbesondere die Bauarbeiter mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten. Unsere Aufgabe dabei war es also, von unseren Arbeitern zu lernen, sie aber gleichzeitig anzuleiten. Dabei galt es dann erst einmal herauszufinden, wie etwas normalerweise in Uganda gemacht wird und unsere Planung daran anzupassen und zu improvisieren. Der Respekt von beiden Seiten war dadurch von Anfang an, vor allem gegenüber den männlichen Projektgruppenmitgliedern, gegeben, sodass wir nur wenige Probleme mit der Kommunikation hatten. Gegen Ende, spätestens bei Ankunft des zweiten Teams aus Deutschland, gab es dann auch nur noch äußerst selten fragende Blicke oder zögerliches Nachfragen, wenn eine Frau den Arbeitern Anweisungen gegeben hat. Trotzdem war es eine große Herausforderung unseren Zeitplan einzuhalten, mit genügend Geduld, Arbeitskräften und Diskussionen haben wir aber alles gemeistert.

5. Was würdet Ihr für Euch als zentrale Erfahrung aus dem ganzen Projekt nennen?

Für uns ist es eine besondere Erfahrung, so ein großes Projekt von der Idee bis zum stehenden Haus durchzuführen. Die einfachen Mittel die einem dabei zur Verfügung stehen, der enge Kontakt mit den Bauarbeitern, das Leben in der Pfarrei von Father Thomas, die freundliche und offene Mentalität der Leute und nicht zuletzt das ungewohnte Klima und die Landschaft – das alles möchten wir nicht mehr missen.

– Gehälter

Arbeiter werden dort tageweise angestellt. Ein ausgebildeter Maurer bekommt dabei ca. 5 USD am Tag, ein ungelerner Arbeiter etwa die Hälfte.

– interessante Links

Unser Projektblog:
ewbkarlsruheinuganda.wordpress.com
Unsere Hochschulgruppe:
www.ewbkarlsruhe.de



Eine gelungene Abwechslung auf der Safari im Murchison Falls National Park

AUF EIN WORT

Eine Reise nach Uganda um Klos zu bauen – auf den ersten Blick erschien die Vorstellung nicht unbedingt einladend und spannend. In Iyolwa angekommen wurden wir eines besseren belehrt – die ganze Dorfgemeinschaft hat uns direkt im gemeinsamen Gottesdienst willkommen geheißen. Als Ehrengäste saßen wir dabei hinter dem Altar, ein ungewohnter Platz, an den man sich aber erstaunlich schnell gewöhnt. Nach dem Gottesdienst waren wir dann meistens bei einer Familie im Dorf zum Mittagessen eingeladen. Auch auf der Baustelle hatten wir sehr viel Spaß. Es wurden Witze gerissen, gelacht und wir mussten viel erzählen und zeigen. Alle wollten wissen: „Wie sieht es in Deutschland aus?“ „Wie macht ihr das in Deutschland?“ Auch wenn sie mit dem Akkuschauber nicht ganz warm geworden sind, fasziniert hat er sie schon. Abweichungen vom ugandischen Standard waren aber meist eine Herausforderung. Der Dachdecker kam entsetzt zu uns und meinte: „Wenn ich das so baue, denken die Leute ich kann kein Dach bauen, niemand wird mir mehr einen Job geben“. Dabei wollten wir eigentlich nur unser Dach mit 15 % Steigung statt der ortsüblichen 30 % konstruieren. Mit dem Anblick von Frauen auf der Baustelle kamen sie schnell zurecht, das in Deutschland Männer aber nur eine Frau haben stieß auf Unverständnis („Was machen denn all die anderen Frauen? Wer kümmert sich um die?“). Am Ende haben uns zwei der Bauarbeiter sogar gesagt, sie fänden es richtig schön, dass auch Frauen den Beruf des Bauingenieurs ergreifen können. Und bei einem Besuch im Dorf von Francis, einem der Maurer, haben wir als Zeichen der Gastfreundschaft ein Huhn geschenkt bekommen – es hatte sich noch nie zuvor ein Weißer in das abgelegene Dorf verirrt. Dabei wurden wir aber auch herzlich ausgelacht – niemand von uns hatte schon mal ein Huhn gehalten und ich habe wohl etwas panisch gefragt, wie ich das denn machen muss. Diese kleinen Geschichten waren das, was die Reise für uns alle unvergesslich gemacht hat. Im zweiten Bauabschnitt werden für die geplante Zisterne auch wieder einige Mitglieder unserer Gruppe dorthin reisen. Wer weiß, vielleicht sind wir ja wieder mit dabei!



Planungsgespräch mit unserem Vorarbeiter



Projektübergabe kurz vor der Abreise